

Raus aus der Armut! : Mikrokredite

Autor(en): **Scheu, René**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **89 (2009)**

Heft 967

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

- 1 Entwicklungshilfe als Getränkeautomat?
- 2 Kleines Geld mit grosser Wirkung
- 3 Bald wird es Armut nur noch in Museen geben
- 4 Zwischen Heilsbotschaft und Mantra
- 5 Werkzeug zur Armutsbekämpfung
- 6 Fairtrade-Bananen des Finanzmarkts
- 7 Die private Initiative kann die Welt verändern

Raus aus der Armut!

– Mikrokredite

«Kredit» kommt von lateinisch «credere», «glauben»: der eine, der Geld verleiht, glaubt an den anderen, der es entleiht. Der eine glaubt an die Rückzahlungsfähigkeit des anderen – wobei sich sein *Glaube* letztlich bloss auf dessen *Glaubwürdigkeit* stützt.

Wer in Entwicklungs- und Schwellenländern kleine Kredite von weniger als 100 US-Dollar vergibt, braucht in der Tat ein gerüttelt Mass an Vertrauen. Denn die Empfänger der Mikrokredite können keine andere Sicherheit vorweisen als ihren guten Willen, das geborgte Geld inklusive Zinsen zurückzuzahlen. Aber mit dem Vertrauen ist es wie mit der Freiheit: man muss es anderen zumuten. Vertrauen schafft Vertrauen.

Die Mikrokredite sind eine europäische Erfindung: es ist das Raiffeisen-Modell, das auf dem Selbsthilfe- und Solidaritätsprinzip beruht. Die Idee ist so einfach wie überzeugend und wurde später vom österreichischen Ökonomen Joseph Schumpeter theoretisch begründet. Der eine – das Mikrofinanzinstitut – gibt das Geld, der andere – der Mikrounternehmer – nutzt es, um seine Geschäftsidee zu verwirklichen.

Die Zahlen sind vielversprechend. Erfolgreiche Mikrofinanzinstitute, von denen mittlerweile

weltweit viele tausend existieren, erreichen Rückzahlungsquoten von beinahe 100 Prozent. Der effektive Jahreszins liegt zwar relativ hoch – durchschnittlich bei 20 Prozent –, doch ermöglichen die Kredite armen Menschen, Wucherer zu meiden, ein eigenes Geschäft aufzuziehen und sich langsam, aber sicher aus der Armut herauszuarbeiten.

Laut Weltbank leben 1,4 Milliarden Menschen von weniger als 1,25 US-Dollar pro Tag. Der staatlichen Entwicklungshilfe, deren Milliarden oft im Korruptionssumpf versickern und die Armen nicht erreichen, ist das unternehmerische Prinzip der «Hilfe zur Selbsthilfe» vorzuziehen. Muhammad Yunus, Friedensnobelpreisträger und Gründer der Grameen-Bank, sagt: «Das grosse Missverständnis ist, dass alle davon ausgehen, man müsse den Armen helfen, neue Fähigkeiten zu entwickeln. Dabei genügt es, dafür zu sorgen, dass die bereits vorhandenen Fähigkeiten zum Tragen kommen.» – Mikrokredite sind ein taugliches ökonomisches, weil nachhaltiges Instrument, um Armut zu bekämpfen. Zugleich darf man von ihnen aber auch keine Wunder erwarten. So schön es wäre – nicht jeder Mensch ist ein geborener Geschäftsmann.

René Scheu